

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittleuropas Band II/12

Chronik der "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mittleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 6. Juni 1945 bis zum 10. Juni 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

06.06.1945

Ostpreußen: Kreis Heilsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der I. W. (x001/333): >>In 20 Tagen hatten wir den Weg von Küstrin bis Heilsberg zurückgelegt.

Wir sahen bei unserer Fußwanderung, wie zerstört unser armes Vaterland war. ... Viele Dörfer (hatte man) dem Erdboden gleichgemacht. Nur als wir den ehemaligen Korridor durchwanderten, fand man geordnetes Leben und kaum Zerstörungen. Die Menschen hier waren eigentlich nicht häßlich zu uns. Sie gaben uns zu essen und zu trinken und Schlafgelegenheit, wenn wir darum baten; aber sie sprachen polnisch, besonders die älteren Leute, während die Jugend nur wenig von der polnischen Sprache wußte.

Am 6. Juni 1945 waren wir wieder in unserem geliebten Heilsberg.<<

Schlesien: Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/381): >>Noch ehe ich zu meiner Familie gelangte, grüßte mich am Toreingang des Kantorats ein Anschlag der polnischen Regierung, der wie folgt begann: "Nachdem die siegreiche polnische Armee die urslawischen Gebiete Schlesiens in heldenhaften Kämpfen wieder zurückerobert hat -, geht sämtlicher lebende und tote Besitz in die Hände des polnischen Staates über." - Unsere jahrhundertlang deutsche Heimat sollte also plötzlich polnisches Land sein, und die darin befindliche deutsche Bevölkerung wurde somit als Fremdling und später dann als überhaupt nicht existenzberechtigt behandelt.

Bei meinem Eintreffen erging gerade der russische Befehl, die Leichen der gefallenen russischen Soldaten, deren Gräber durch ... hohe Holztürme mit Sowjetsternen gekennzeichnet waren, auszugraben und auf dem russischen Heldenfriedhof der Kreisstadt Ohlau beizusetzen. Ich selbst mußte mich auch an dieser Arbeit beteiligen. ... Daß wochenlang der Wind nur Leichengeruch zu tragen hatte und die dicken schwarzen Leichenfliegen herumschwirrten, war eine Selbstverständlichkeit.

In den ersten Wochen zogen immer wieder andere russische Besatzungstruppen durch die Ortschaften, und wo sie ihr Quartier aufschlugen, ging Angst und Schrecken durch die Bevölkerung. Besonders gefürchtet waren die täglich durchziehenden russischen und polnischen Viehtreiber, die deutsches Beutevieh (große Herden von Pferden, Rindern und Schafen) aus Deutschland abtransportierten. Die russischen Soldaten und Viehtreiber waren der Schrecken der deutschen Bevölkerung, denn sie raubten und plünderten, was ihnen in den Weg kam. Sie nahmen auch die letzten Lebensmittel und das letzte Kleidungsstück.

Am allerschlimmsten aber waren die Vergewaltigungen der Frauen und Mädchen, so daß sie des Abends gezwungen waren, ganz gleich bei welchem Wetter, sich heimlich in Wäldern oder Getreidefeldern zu verstecken, um in den Ackerfurchen und Gräben zu übernachten, am Tage jedoch ihre Fronarbeit unter den Russen ohne Kost und Entlohnung verrichten mußten. Außerdem kamen auch fremde russische Kommandos, die Frauen und Mädchen für landwirtschaftliche Arbeiten in ... anderen Ortschaften benötigten und sie mit unbekanntem Ziel abtransportierten. Manche kehrten erst nach Wochen oder gar nicht zurück.

Diesem Schicksal zu entgehen, war das tägliche Gebet unserer Frauen und Mädchen. Ebenso trafen verschiedentlich russische Kommandos mit Wagen ein, die Männer mit unbekanntem Ziel zur Arbeit abholten. ...<<

CSR: Internierungslager Postelberg bei Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/300): >>Wir (wurden) durch Svoboda-Soldaten und kommunistische Partisanen gezwungen, ... Geld, sämtliche Wertsachen, wie Uhren, Ringe ... abzugeben, die in aufgestellte Körbe und Schachteln geworfen wurden. Selbst goldene Brillen wurden ihren Trägern von den Nasen genommen. ...

5 Burschen im Alter von 14-16 Jahren, die man beschuldigte, Gemüse aus dem nahen Kasernengarten gestohlen zu haben, bekamen vor unseren Augen 25 Peitschenhiebe auf den nackten Körper; nach einer Viertelstunde wurden sie an einer Mauer, 100 Schritte vor uns, erschossen.

Während der folgenden Tage wurde aus einer Gruppe ehemaliger Wehrmachtsangehöriger immer jeder Zehnte an die Wand gestellt und auf diese einige Zeit hindurch Anschlagübungen mit geladenem Gewehr gemacht.

Einige von den ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, darunter (war auch) ein Hauptmann, der gegen die Behandlung protestierte, wurde vor unseren Augen von Marek selbst erschossen. Bestattungskommandos zu je 4 Mann hatten die Ermordeten am Kasernenhof in Müllhaufen zu verscharren. ...<<

Internierungslager Nr. 28 in Oberleutensdorf bei Brüx, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/307-309): >>Wir kamen am 6.6.1945 mit etwa 800-1.000 Kameraden, darunter auch 13jährige, in das Arbeitslager Nr. 28. ... Lagerkommandant war Karel Vlasak, ... ein ehemaliger Bergarbeiter aus Maltheuern bei Brüx.

Das Lager beherbergte früher Fremdarbeiter des Hydrierwerkes aus Brüx. ... Die Einrichtungen waren gut. (Es gab eine) moderne Küche, einen Speisesaal, Gartenanlagen, Wasserleitung, Brausebad und ein Waschhaus.

Als wir die Autobusse verließen und in das Lager einmarschierten, hagelten Schläge mit Gewehrkolben, Peitschen und Gummikabel auf uns nieder. Die tschechischen Posten, besonders die "Zivilgarde", benahmen sich wie Rasende.

Wir waren starr vor Schreck. ... Warum das alles? Was hatten wir verbrochen? Wir waren Deutsche, und das genügte!

So gingen wir durch das Tor des Lagers 28, das ungezählte Kameraden nur mehr als Tote verlassen sollten. "Bis der Kistendeckel auf die Nase drückt", wie uns gleich bei der Abnahme unserer Kleidung, die wir nie wiedersahen, angekündigt wurde. Ausgeplündert hatte man uns bereits in Postelberg. ... Wir erhielten Sträflingskleidung, alte Uniformen; als diese nicht mehr ausreichten, wurden Anzüge mit gelber Ölfarbe beschmiert (Hakenkreuze und KT 28 = Straf- bzw. KZ-Lager 28). ... Später wurden wir alle kahlgeschoren, oder durch Haarschnitt arg entstellt ("Autobahnen", "Hundefrisur" usw.). ...

In unserem Lager befanden sich jetzt etwa 1.500 Mann aus Saaz, Brüx und Umgebung. ... Unser Lager wurde zu einer traurigen Berühmtheit, so wollte es der Ehrgeiz des Kommandanten Vlasak. Es herrschte ein System der Vernichtung durch Arbeit, Hunger und Mord.

Ich kam nach einiger Zeit in die Sanitätsbaracke. Meine Aufgabe war es dort, die zusammengeslagenen Menschen zu reinigen und die Ruhrkranken zu waschen. Zu diesem Zwecke hatten wir 2 große Holzbottiche aufgestellt, die als Badegelegenheit dienten. ...

Besonders roh war die Behandlung in den ersten 4 Wochen durch die Zivilgarde. Ohne besonderen Anlaß wurden die Menschen schwerstens mißhandelt.

So wurden eines Nachts alle Richter des Kreisgerichtes Brüx aus den Baracken geholt und mit dem gefürchteten Gummikabel (ca. 3 cm stark und 60 cm lang) geprügelt. Darunter 70jährige Männer (Landgerichtspräsident i. R. Bernhard K., Landgerichtsrat B., Landgerichtsdirektor K., Zentraldirektor K. u.a.). Ein alter Mann aus Brüx, der wegen seines langen weißen Bartes von uns "Nikolaus" oder "Vater Jahn" genannt wurde, erhielt von einem Tschechen, ohne Vorwarnung, einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß er taumelte. Dann wurde ihm der Bart abgeschnitten. Kurze Zeit darauf starb "unser Nikolaus".

Bei schweren Mißhandlungen waren nicht immer Zeugen dabei. ... Dazu waren die Bunker, Luftschutzstollen und vor allem die Nacht da. Wir sahen aber dann die Folgen: Auf Tragbahnen wurden Kameraden gebracht, noch blutend, bewußtlos, mit bis zur Unkenntlichkeit geschwellenen Gesichtern, mit Rippenbrüchen und verletzten Nieren. ... Die Rücken zeigten blutige Muster von der Bearbeitung mit Stahlruten. ...

Mehrmals kam es vor, daß Posten nachts in die Sanitätsbaracke kamen und einen Menschen holten, den sie vorher halbtot geschlagen hatten. Solche Kameraden sahen wir dann nie wie-

der. Auf den noch blutfeuchten Holzwollesack wurde schon vormittags ein anderer Kamerad gelegt.

Ein etwa 50jähriger Mann, Josef K. aus Saaz, der die Tschechen wegen seiner Belebtheit gereizt hatte, wurde Tage hindurch ... geprügelt. ... Er starb. ...

Die Zivilposten, alle mit MP bewaffnet, nahmen sich das Recht, in der Krankenbaracke selbst Visite zu machen. Dann holten wir so rasch wie möglich unseren deutschen Lagerarzt. ... Ein Posten (ließ sich) die Tuberkulosekranken zeigen und fragte, ob diese arbeiten könnten. Als der Arzt verneinte, befahl er kurz: "Fertigmachen!" Dazu kam noch ein 60jähriger Mann, der infolge Prügel an Gleichgewichtsstörungen litt und den Verstand verloren hatte. Sie wurden aus dem Lager geführt. ... Gegen Abend wurden diese armen Menschen erschossen und außerhalb des Lagers verscharrt.

Der Herr Kommandant machte daraus gar kein Geheimnis und drohte manchem von uns, der nicht schnell genug arbeitsfähig werden "wollte", mit einer unmißverständlichen Bewegung des rechten Zeigefingers. ...<<

Stadt Teplitz-Schönau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. E. H. (x005/404-405):

>>6. Juni 1945: ... 7 bewaffnete Tschechen drangen nachmittags in unser Haus ein. ...

Der Anführer, der mit einer Uniform der ehemaligen tschechischen Staatspolizei gekleidet war, setzte sich an meinen Schreibtisch und verlangte alles Geld, sämtlichen Schmuck und sonstige Wertgegenstände. Er gab uns, mit der Uhr in der Hand, 20 Minuten Zeit, unser Gepäck zu sammeln, um für immer unseren Besitz zu verlassen.

Ich hatte keine Möglichkeit, auch nur ein Personaldokument ... mitnehmen zu können, denn der Anführer bedrohte mich, als ich zum Schreibtisch gehen wollte. Seine Spießgesellen - mit Uniformen der deutschen Afrika-Truppen - hatten sich gleichzeitig in den anderen Räumen zur üblichen Ausplünderung verteilt und verschiedene Sachen für den eigenen Bedarf "beschlagnahmte".

30 Minuten nach Eindringen der Tschechen vertrieb man uns tatsächlich aus unserem Hause, mit dem, was wir am Leibe trugen, einem Kinderwagen mit dem Säugling und einem kleinen, defekten Kinderwagen, der etwas Essen, einige Wäschestücke, Schuhe und für jeden einen Mantel, aufnahm. ...

Wir ... kamen dann ... auf den Sportplatz. ... Sofort wurde dann eine Leibesvisitation ... gemacht. ... Männer und Frauen wurden getrennt. ... Genommen wurden besonders die besser scheinenden Kleidungsstücke, so daß meine Schwestern nicht mal mehr ein Paar Strümpfe hatten. ... Ich sehe auch hier absichtlich davon ab, die erniedrigende Art der Durchsuchung zu schildern, weil wir, wenn auch immer bedroht, wenigstens nicht geprügelt wurden, wie so viele unserer Bekannten. ...

Auf einer schmutzigen Wiese mußten wir warten, bis das tschechische Grenzkontrollamt zu amtieren begann. Dabei umschwärmten uns dauernd russische Soldaten, um sich weibliche Opfer zu suchen, ohne natürlich von der tschechischen Wachmannschaft daran gehindert zu werden. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/571-572):

>>6. Juni: Ab 2 Uhr nachts zogen in endlosen Kolonnen die Russen durch; angeblich 12.000 Soldaten. Es dauerte bis 2 Uhr mittags. Das Gerücht sagte, daß sie hinter die Oder zurück sollten.

... Ganz neuartig war der Marschgesang. ... Ein Flügelmann der sich durch eine besonders kräftige Stimme auszeichnen mußte, sang 2 oder 4 Zeilen vor. Man bedenke, daß er den Lärm der marschierenden Kolonne und Fahrzeuge übertönen mußte! Sein Gesicht war puterrot, sein Hals vor Aufregung dick. Den Refrain sangen dann alle. ...

Nach etlichen Kolonnen kam dann eine lange Abteilung Panjewagen, deren zottelige Pferde zwischen 2 Deichseln liefen, die über dem Kopf verbunden waren. Schläfrig und gleichgültig

saßen die Kutscher auf ihren harten Brettern. ... An einer großen Menge dieser Gespanne waren rückwärts 1-8 Pferde festgebunden, Beutegut, ... das nach Osten mitging. ...

Während des endlosen Marsches spielten auch ... 4 Kapellen der Militärmusik. Die Autos waren durchweg amerikanische Fabrikate. ... Alle russischen Fahrzeuge, Panjewagen und Kanonen besaßen keine Bremsen. Kleine Gefährte bremsen sie mit eingeklemmten Stangen. Bei den schweren Fahrzeugen hängten sich 6-8 und mehr Männer als Bremsklotz hinter Fahrzeuge.

Das beste Idyll dieser vielfältigen Eindrücke war zweifellos die Rinderherde, die, wenn auch nicht im Gleichschritt, so doch im gleichen Tempo, mitten im Zuge mitgetrieben wurde. ... In der brütenden Hitze vermischte sich der Geruch der tierischen Exkremente mit der Ausdünstung der Menschen zu einem beklemmenden Gestank. Kuhfladen lagen auf der Straße wie auf der Weide, und Stunden dauerte die Reinigung. ...<<

Jugoslawien: Gefängnis in Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/564,570): >>Am 6. Juni, vormittags, kamen 5 schwerbewaffnete Partisanen. 3 Partisanen blieben mit unserer Hausgehilfin in der Wohnung zurück, und 2 Partisanen führten uns ins Gefängnis. ...

Mein Mann, noch immer sehr krank, sah erbarmungswürdig aus und konnte kaum gehen. - Im Gefängnis wurden wir dann getrennt, nahmen bitterlich weinend Abschied voneinander. Das erste Mal in meiner 27jährigen glücklichen Ehe habe ich meinen Mann weinen gesehen. ... Es wäre wohl besser gewesen, wir hätten mit uns selbst Schluß gemacht. Alles, was noch kam und viel schlimmer war, wäre uns erspart geblieben.

Von da an sah und hörte ich von meinem Mann nichts mehr. ...

Was für ein tragisches Ende ... mein armer Gatte (fand), das erfuhr ich erst (viel später) von einer im Dezember 45 ... geflüchteten Frau. ... Täglich fuhr man die armen Menschen (darunter auch meinen Mann) mit Lastautos aus den Cillier Gefängnissen in die "Koschnitza", das ist ein Bergland in der Umgebung Cillis, wo es nur einige Bauernhöfe gab. - Dort durfte sich niemand an den Fenstern zeigen. Immerhin versteckten sich einige Neugierige in den Wäldern auf Bäumen. Sie sahen die Tragödie und erzählten dann auch davon. -

Es gab dort "Panzergräben". Ringsherum mußten sich die ... Opfer aufstellen, mit dem Rücken zur Grube, die Kleider ausziehen, vor sich hinlegen, und die ... alkoholisierten Partisanen schossen mit Maschinengewehren auf die Unglücklichen. Dann warfen sie Erde in die Grube. Manche waren noch gar nicht tot und fanden so ein qualvolles Ende.

Von solchen Massenerschießungen, bei denen die Partisanenarmee, die OZNA und einzelne örtliche Partisanengruppen nach Kriegsende mehrere tausend Kriegsgefangene (Angehörige der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS, insbesondere auch der kroatischen Ustasa, der slowenischen Weißen Garde usw.) und zahllose verhaftete Flüchtlinge, einheimische Volksdeutsche und Slowenen längs der Transportstraßen, an noch offenen Panzergräben, Erdbunkern, Luftschutzgräben, Bombentrümmern, an Bergschluchten, verlassenen Gruben usw. auf diese Weise liquidierten, wurde aus allen Gegenden Sloweniens berichtet, insbesondere aus der Umgebung von Marburg und Pettau, Cilli, Laibach, Rann und der Gottschee.

Die Gesamtzahl der so nach dem Kriegsende allein auf dem Gebiet Sloweniens Getöteten wird auf 30.000 bis 50.000 geschätzt.<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/342): >>Tagsüber treckend, nachts in unserer Wagenburg wachend, erreichten wir am 6. Juni Wien. Hier wurde von der sowjetischen Kommandantur ein großer Treck zusammengestellt, zu dem auch Flüchtlinge aus mehreren anderen nordsiebenbürgischen Gemeinden stießen. ...

Wir kamen bis zur Wiener Neustadt. Hier wurde unser Treck auf eine große Wiese gelenkt, auf der einige Baracken standen. Es war heiß, die Luft stank fürchterlich nach Verwesung,

und große Fliegenschwärme umschwirrten uns. Nachdem wir abgestiegen waren und umhergingen, entdeckten wir die Ursache. Es waren Massengräber. Die Toten waren kaum mit Erde bedeckt. Hier sah noch ein Stiefel, dort ein helmbedeckter Kopf oder eine Hand heraus. Wir wandten uns schauernd ab und trachteten danach, außer Sicht- und Reichweite der Gräber zu gelangen.

Nach einiger Zeit kamen mehrere Russen zu uns, darunter auch eine uniformierte Frau, die fließend Deutsch sprach und uns eine Rede hielt, deren Einleitung mir wegen der grotesken Formulierung in Erinnerung geblieben ist. Sie sagte: "Liebe deutsche Volksgenossen, wir heißen euch herzlich willkommen!"

Wir waren von dieser Anrede verblüfft, nicht weniger auch von dem Inhalt der weiteren Rede, die uns eröffnete, daß man uns in die Heimat geleiten, für unser Wohl sorgen und alles für uns tun werde. An uns sei es, Vertrauen zu fassen und Ordnung zu bewahren. Schließlich verkündete sie uns, man werde uns nun ärztlich untersuchen, unsere Kleider desinfizieren und uns eine Badegelegenheit geben. Sie warnte uns, ungekochtes Wasser zu trinken, da Typhus- und Ruhrgefahr bestehe. Es seien am vorangegangenen Tag 7 Personen an Ruhr gestorben, da sollten wir doch die Zahl der ... Toten nicht noch durch Unvorsichtigkeit erhöhen.

Tatsächlich führte man uns in einen jämmerlichen Waschraum, nahm uns unsere Kleider und Wäsche ab, die jedoch in bester Ordnung und sauber waren. Als wir unsere Kleider zurückerhielten, fanden wir Läuse darin, und in der Folgezeit hatten wir Mühe damit, des Ungeziefers Herr zu werden. Viel schlimmer aber war, daß man einen Teil unserer Wäsche und Sachen völlig "desinfiziert", d.h. gestohlen hatte. Alle unsere Reklamationen nutzten nichts, die verwendeten Kleidungsstücke und Gegenstände tauchten nicht mehr auf. Unser Gepäck wurde auch durchsucht, und dabei kam wohl die Hälfte weg. ...<<

07.06.1945

CSR: Geflüchtete Schlesier im westlichen Sudetenland – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/416): >>Nach der Übernahme des Sudetenlandes durch die Tschechen wurden die Städte und Dörfer von den dort befindlichen Flüchtlingen geräumt.

Die Vertriebenen machten sich, gestützt auf die Veröffentlichungen der Siegermächte, wonach die Verwaltungsgrenzen Deutschlands diejenigen des Jahres 1937 bleiben, auf den Weg in die Heimat. Ich schloß mich am 7. Juni 1945 einem Treck von etwa 300 Personen mit 16 Pferdegespannen an. Von der tschechischen Treckstelle war angeordnet worden, daß der Treck vor der Stadt auffahren sollte, um die Treckausweise zu erhalten.

Als wir dort aufgefahren waren, wurden wir auf einem in der Nähe liegenden Platz zusammengetrieben und von der Miliz umstellt. Es durfte nur Handgepäck mitgenommen werden, das ... jeder tragen mußte. Der Truppführer der Miliz schoß mit der Pistole in die Luft, um sich Gehör zu verschaffen. Er gab bekannt, daß nur das mitgenommen werden durfte, was jeder in der Hand tragen konnte, alles andere hatte zurückzubleiben. Es durfte nur ein Gespann für kleine Kinder und kranke Personen mitgenommen werden.

Nach Verhandlungen mit dem tschechischen Landrat wurden uns schließlich fünf Gespanne genehmigt. Nach fünfstündigem Warten setzte sich der Treck in Bewegung. Es ging auf die Reichsgrenze in Sachsen zu. Nach kurzer Wanderung wurde der Zug von russischen Soldaten überfallen und der letzte Teil, der etwas zurückgeblieben war, der wenigen Habe beraubt.

Einige Tage danach wurde der Treck von zwei tschechischen Gendarmen angehalten und zwei Gespanne zurückbehalten. Von diesen Beamten wurden außer dem Treckführer mehrere Personen durch Schläge mißhandelt, weil die vorgelegten Papiere von der Treckstelle Luditz nicht mit dem Dienstsiegel versehen waren. ...<<

Der tschechische Minister für Erziehung erläßt eine Verordnung über die Schließung der sudetendeutschen Schulen und verbietet jegliche Art von deutscher Erziehung (x004/96). Die

Kinder deutscher Volkszugehörigkeit besitzen danach keine Möglichkeit, eine Schule zu besuchen (x005/496).

Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Hubert S. (x005/214):
>>Es war der 7. Juni 1945.

Die Partisanen durchzogen die Straßen, durchwühlten das Gepäck und bedrohten ankommende Rückkehrer. Es traute sich niemand in sein eigenes Haus, weil die meisten Häuser schon von Tschechen besetzt waren.<<

Stadt Teplitz-Schönau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. E. H. (x005/405):
>>Um 6 Uhr, früh am 7.6.45, überschritten wir, da nichts mehr zu "verzollen" war, ungehindert die (sächsische) Grenze.

Unsere Austreiber verabschiedeten uns mit den höhnischen Worten: "So, jetzt seid ihr heim im Reich". In den 2 Stunden vor uns ausgewiesenen Trupp fuhr ein russischer Lastwagen mit Beutegut, verletzte einige Menschen schwer und tötete die Tochter des Bürgerschullehrers T. Als wir in Sächsisch Zinnwald ankamen, hatten er und seine Frau den Freitod gesucht und gefunden. An dieser Grenze ... nahmen viele der Landsleute Abschied für immer, nicht nur von der Heimat. ...

War Sächsisch Zinnwald schon überfüllt als wir ankamen, so glich es bald einem Heerlager, da in gewissen Abständen immer mehr Vertriebene ... eintrafen. ... Es kümmerte sich niemand um uns. Es gab keinerlei Lebensmittel. ... Als unsere Eßvorräte nach 3 Tagen verzehrt waren, ... zogen wir nach Dresden, wo das Durcheinander eben großstädtisch war, aber dort wurde uns wenigstens eine Bescheinigung mit russischem Vermerk ausgestellt. In dieser Bescheinigung wurde verschiedenes versprochen, aber später nicht eingehalten. ...

Von dort ging es über Freiberg, Chemnitz, Ölsnitz nach Hof. Wir wurden von Ort zu Ort gereicht. Da wir nur für einen Tag oder 2 Tage Verpflegung oder Lebensmittelkarten bekamen, war das Betteln bald nichts Ehrenrühriges mehr. Mit einigem Glück kamen wir erst Ende Juni in Hof an, da wir ja meist zu Fuß reisten. ...

In Regensburg erhielten wir später eine großzügige Aufenthaltsbewilligung für 2 Monate, um in der Umgebung irgendwo Fuß fassen zu können.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-94-96): >>Wir konnten uns wochenlang nicht waschen. Dann legten deutsche Gefangene eine Wasserleitung, und wir hatten endlich Wasser.

Eine russische Ärztin, die von uns wegen ihrer Güte und Hilfsbereitschaft sehr geschätzt wurde, betreute unser Lager. Wenn ihr auch weder Medikamente noch Instrumente zur Verfügung standen, so sorgte sie doch dafür, daß die Kranken Pritschen, Strohsäcke, bessere Verpflegung und Pflegepersonal bekamen. Es wüteten Typhus und Ruhr, der Tod hielt reiche Ernte, und zu den meisten kam er nicht als Schrecken, sondern als Erlöser. Die Toten wurden in einen Keller gebracht. ... Nachts zog dann unser Kamel mit demselben Wagen, auf dem es am Tage unser Brot geholt hatte, die Toten ... in die Steppe zu den ausgehobenen Massengräbern. ... Kein Baum, kein Strauch stand an den Gräbern, ja nicht einmal ein Vogel sang den stillen Schläfern ein Lied, nur der Steppenwind heulte über den Gräbern.

Auch die Lebenden hatten totenhafte Gesichter. Einseitige Ernährung und ungewohntes Klima machten uns stark zu schaffen. In den ersten Wochen gab es täglich dreimal ungeschälte Hirse, in Wasser mit etwas Fett gekocht, dazu 800 g Brot. Das Brot war ungenießbar, sauer, bitter und naß. Es war aus Weizen-, Hafer- und Gerstenmehl gebacken, Spreu wurde auch ... vermahlen. Bald hatten wir blutendes Zahnfleisch und die Gaumen wurden wund, so daß wir mit Recht sagen konnten: Wir aßen unser Brot mit Tränen.

Unser Lager, ein großes, viereckiges Gelände, war mit einem 2 m hohen Stacheldrahtzaun umgeben. ... Vor diesem Zaun gab es noch einen kleinen Stacheldrahtzaun, in dessen Nähe wir nicht gehen durften. In jeder Ecke außerhalb des Zaunes stand ein Wachturm, der Tag und

Nacht mit Posten besetzt war. Außerdem erhellten nachts Scheinwerfer das ganze Lager. Das Frauen- und Männerlager war durch einen Stacheldrahtzaun getrennt. Küche, Badehaus und Ambulanz lagen im Männerlager. Ein Posten bewachte das Tor. In der Baracke lagen dichtgedrängt 120 bis 140 Frauen. Es lag die Studienrätin neben der Fabrikarbeiterin, die Bäuerin neben der Frau aus der Stadt. Uns alle verband das gleiche Schicksal. Wir freuten uns, wenn wir unter den Barackeninsassen ein bekanntes Gesicht entdeckten.

In den ersten 3 Wochen unserer Quarantänezeit wurden wir nur mit leichter Arbeit, wie Baracken- und Pritschenschauern und dem Fegen des Hofes und der Wege beschäftigt. Jeden Morgen und Abend gab es Appell wie bei den Soldaten. Offiziere, alles Strafversetzte, brachten uns den militärischen Schliff bei. Das ging manchmal stundenlang. Regnete es gerade um diese Zeit, machten die Offiziere sich ein Vergnügen daraus, uns besonders lange stehen zu lassen; manchmal wurde es schon Nacht. ...

Nach 3 Wochen hieß es: "Morgen ist Kommissionierung!" (österreichisch: Überprüfung) ... Wir mußten barackenweise zur Ambulanz. In einem kleinen Raum mußten wir uns nackt ausziehen und einzeln in das sogenannte Sprechzimmer gehen. Beim Öffnen der Tür sahen wir, daß der ganze Raum voller Offiziere war. Es gab deswegen unter uns wieder Aufregung und Tränen, aber es half nichts, wir mußten nackt hinein. Gott sei Dank, saß unsere gute russische Ärztin da, außer ihr waren noch 5 oder 6 Offiziere anwesend. Die Offiziere machten sich über unsere schamroten Gesichter und über unsere durch starke Abmagerung entstellten Figuren lustig. Einige kniffen in unsere Arme und Beine, um die Festigkeit des Fleisches festzustellen.

Dieses wiederholte sich alle 3 Monate. Es gab 3 Arbeitsgruppen ... und die OK-Gruppe, das waren Schwache und Dystrophiker. Die Schwachen bekamen etwas bessere Verpflegung und durften nur ganz leichte Lagerarbeiten machen.

In den ersten Junitagen wurden wir zur Arbeit an einer Eisenbahnstrecke eingesetzt, die ungefähr 25 bis 30 km von unserem Lager entfernt war und 2 Nickelbergwerke verbinden sollte. Wir Frauen mußten Dämme aufwerfen, die Männer Schwellen und Schienen legen. ... Nun hieß es graben und die Erde auf den Damm werfen. Vertriebene Deutsche aus der Ukraine waren unsere Vorarbeiter. Sie waren gut zu uns, wir waren Schicksalsgefährten. Bald hatten wir große Blasen an den Händen. ... Die Hitze war unerträglich. Alle 2 Stunden gab es eine Ruhepause von 10 Minuten. Um die Mittagszeit kam ein Lastauto und brachte uns die dünne Wassersuppe. Wir konnten unseren Hunger stillen und uns etwas ausruhen. Dann ging es weiter. Die schmerzenden Hände konnten den Spatenstiel kaum halten, aber es winkte der Feierabend. Unsere Bewacher sorgten dafür, daß wir pünktlich mit der Arbeit aufhörten. Müde, mit schmerzenden Gliedern, kamen wir im Lager an und konnten nur unseren Herrgott um Kraft für den nächsten Tag bitten. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/356): >>Am 7. Juni 1945 erreichten wir die Wiener Neustadt.

Hier traf unsere kleine Wagenkolonne auf viele Flüchtlingswagen aus dem Banat und Siebenbürgen. Noch am gleichen Tag konnten wir warm baden und wurden registriert. Selbstverständlich wurden auch wieder die Wagen durchsucht. Nur um Futter für die Pferde und Lebensmittel für die Menschen kümmerte sich niemand.<<

08.06.1945

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/240-241): >>8.6.45. Die erste Landwirtschaft wurde besetzt. ... "Treuhänder" wurde Adolf D., ein Tagelöhner ... mit seiner 9köpfigen Familie. Er brachte einen alten Schrank, ein Pack Betten und eine Kiste für Kaninchen mit. Mit ähnlichen Nichtfachleuten, Drahtbindern, Hausierern, die vielfach vorbestraft waren, wurden nach und nach alle Landwirtschaften be-

setzt, obzwar das Gesetz zur Beschlagnahme landwirtschaftlichen Eigentums erst einige Wochen später in Kraft trat.

Im Laufe des Jahres zeigte es sich bereits, was es bedeutete, wenn Nichtsköner vor landwirtschaftliche Aufgaben gestellt werden. ... Die landwirtschaftlichen Geräte, welche der deutsche Bauer ... immer geschont und gepflegt hatte, wurden unsachgemäß beansprucht und allen Witterungseinflüssen ausgesetzt, so daß sie bald unbrauchbar wurden. ...

Die Arbeit des tschechischen Besitzers litt aber nicht nur unter seinem Nichtkönnen, sondern auch unter der großen Trunksucht, der 5/6 aller Treuhänder ergeben waren. Sie verschleuderten das ihnen anvertraute Besitztum und setzten es in Alkohol um.<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/264): >>8. Juni: Jeder Deutsche muß eine weiße Armbinde mit dem schwarzen "N" am linken Unterarm tragen (N = Nemeč, Deutscher).<<

Theusing, Kreis Tepl im Sudetenland – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/321-322): >>Es erschienen tschechische Truppen, ... die nun ihren Rachegefühlen freien Lauf ließen.

Jahrelange Unterdrückung hatte bei ihnen eine Unmenge Haß aufgespeichert, und wir Sudetendeutschen sollten nun diese entfesselte Wut zu spüren bekommen. Noch am gleichen Tag wurden sämtliche Parteigrößen verhaftet. Spitzel besorgten, daß alle ihnen unbeliebten Männer in Haft genommen wurden. Hausdurchsuchungen kamen nun nicht mehr von der Tagesordnung. Die noch vorhandenen jungen Leute, junge Mädchen und Frauen mußten sich täglich ... zur Arbeit melden.

Es regnete Verordnungen, deutsche Aufschriften mußten verschwinden, die Gassen erhielten neue Namen. Die Ablieferung der Radios, Musikinstrumente, Fotoapparate, Büchersammlungen usw. folgte. Die Geschäfte hatte man nach der Warenbestandsaufnahme geschlossen. Es sollte jeder Privatbesitz in das Eigentum des Staates übergehen, was aber nicht verhinderte, daß es die führenden Macher schafften, sich in den Besitz dieser oder jener Waren zu bringen. Verhaftung über Verhaftung erfolgte. Man war sich oft nicht klar, warum dieser oder jener fortgeholt wurde. Man wußte an keinem Tag, ob man die folgende Nacht noch in seinem Bett schlafen würde. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/573-575): >>8. Juni: Im Schützenhaus ist "Musterung".

Alle, ... Parteilose, Mitläufer usw., werden auf Herz und Nieren geprüft. Erst muß man 1-2 Tage anstehen, um dranzukommen. ... Dann kam der große Augenblick, wo man vorgelassen wurde und mit tiefstem Groll wie ein Stück Vieh beurteilt wurde. Dort saßen etwa 12 Männer, bis auf 2 bis 3 Tschechen, ... nur Deutsche, ... meist solche, die wegen illegaler kommunistischer Tätigkeit lange Haftstrafen hinter sich hatten. ... Sie fragten uns aus und hielten Gericht. Mich stufte man in die Gruppe der loyalen Bürger ein. ...

Hatten wir uns noch vor Wochen nach den Tschechen gesehnt, so gedachten wir jetzt mit leiser Sehnsucht der Russen, die einzig in der Behandlung der Frauen die Tschechen überboten. Als der erste Sturm vorüber war, zeigte der russische Soldat im allgemeinen höfliches und ordentliches Benehmen im öffentlichen Verkehr. Russische Kommissare ... schützten ... ihre Arbeiter, die auch mehr Zuteilungen erhielten, vor der Zwangsräumung. ...

Es war keine Seltenheit, daß ein Soldat bis zu 8 Uhren und mehr nebeneinander am Arm trug, verteilt bis zum Ellbogen. Ihre Freude und ihr Stolz waren kindlich, sie waren reich geworden.<<

Jugoslawien: Gefängnis in Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/564-565): >>Gleich am zweiten Gefängnistag holte man mich zum Verhör.

Der Richter, ein Bergarbeiter, ... warf mir die üblichen Beschuldigungen und Beschimpfungen an den Kopf. Dann wollte er wissen, ob ich Mitglied im "Kulturbund" war. Selbstverständlich

leugnete ich, weil mir bekannt war, daß sie die Mitgliederliste nicht finden konnten. ... Danach landete ich wieder in meiner Gefängniszelle. Wir waren ca. 25 Frauen. Alle saßen auf den schmutzigen Pritschen und weinten. Wir waren ganz verzagt, und der Magen krachte vor Hunger. Wir bekamen ... nur Dörrgemüse, morgens schwarzen, dünnen Blümchenkaffee, mit dem wir uns tagsüber schluckweise den Durst zu stillen versuchten.

Während meiner 5tägigen Gefängnisdauer hörten wir des Nachts, wie unter uns im Hofe einzelne Internierte mit Ketten geprügelt wurden. Die Schmerzensschreie, das fürchterliche Brüllen vernahm man deutlich bis zu uns in den II. Stock. ... Zuerst wurden die nackten Fußsohlen mit Ruten bearbeitet, das war ihre Taktik. Meist war dann das Opfer bald bewußtlos.

Die Tochter des Kaufmanns W. aus Cilli ... hat man ... am ganzen Körper blau geschlagen. ... Tags darauf hat man sie "für immer" weggeführt, ihren Gatten ebenso. Ihre 3 Jungen, noch Kleinkinder, kamen damals zu armen Bauern ins Gebirge.<<

Rumänien: Hatzfeld im Banat – Erlebnisbericht des Landwirts T. T. (x007/306-308): >>Da es noch keinen Zugverkehr gab, mußte ich den Weg (in meine Heimatgemeinde) zu Fuß und per Anhalter zurücklegen.

Überall sah ich die Spuren des Krieges und der Plünderungen. Als ich meine Heimatgemeinde betrat, ... (sah ich), daß ein großer Teil der Häuser verwüstet war, die Zäune niedergedrückt und die Fenster zertrümmert waren. Zigeuner und sonstiges Gesindel hausten in den Höfen. Die noch vorhandenen schwäbischen Bauern und ihre Familien waren zwar noch in ihren Behausungen, aber in den Vorderzimmern machten sich bereits Soldaten, Zigeuner und Zugelauene breit. Mein Haus war bis auf das letzte Möbelstück ausgeplündert, die Speicher geleert, der Garten verwüstet, alles mit Unrat bedeckt. Ich säuberte ein kleines Zimmer und quartierte mich hier ein.

Im März ... hatte (man bereits) alle Bauern deutscher Volkszugehörigkeit vollkommen enteignet. Eine Kommission hatte die Felder ausgemessen und in Stücke von je 9 Joch (1 Joch = rd. 0,4 ha) eingeteilt. Diese zerstückelten Felder kamen gleich nach der formellen Enteignung zur Verteilung an ortsansässige Rumänen, Ungarn und Zigeuner sowie an sog. Kolonisten, d.h. (rumänische) Flüchtlinge aus Bessarabien, der Bukowina und der Dobrudscha. In jedes Haus wurde ein Kolonist ... einquartiert. Das Vieh, die Pferde, das Kleinvieh, die Geräte kamen gasenweise zur Enteignung und Verteilung. Wer ... sich auflehnte, wurde geschlagen und eingesperrt. ...

Ich selber, der ich aufgrund meiner Akten nachweisen konnte, daß ich als rumänischer Feldwebel bis April 1945 Dienst gemacht hatte, wurde trotzdem enteignet. Man nahm mir meine 110 Joch Grund und steckte mir einen ungarischen Kolonisten ins Vorderhaus, nachdem ich es vorher mit meinen eigenen Händen gesäubert und in Ordnung gebracht hatte. ... Ich war Deutscher und damit rechtlos. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser zu halten. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht des R. G. (x007/356): >>Am 8. Juni verließ die nun 150 Wagen zählende Kolonne die Wiener Neustadt. Es goß aus allen Wolken.

Ein russischer Offizier und 2 russische Soldaten leiteten den Transport. Es herrschte Ordnung und Disziplin. Die Russen gaben das Tempo an, bestimmten die Rastzeiten und die Nachtlager. Abend für Abend verließen wir die Landstraße und (übernachteten) ... außerhalb von geschlossenen Ortschaften. ... Diese Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen, weil vor uns bereits einige Transporte ... ausgeplündert worden waren.

Auf Befehl des russischen Offiziers mußten nachts einige Männer Wache stehen. Niemand durfte ohne sein Wissen das Lager betreten. Kamen vorbeiziehende russische Soldaten, mußte er sofort geweckt werden.

Schwierig war während des ganzen Transportes - wir waren mehr als 5 Wochen unterwegs - das Beschaffen des nötigen Futters für die Pferde. Aber links und rechts lagen Felder und Wiesen. Wir holten uns dort, was wir unbedingt brauchten. Oft hatten wir aber auch Pech. An einem späten Abend waren z.B. 40-50 Männer auf Heusuche. Wir waren ungefähr 5-6 km durch Sumpf und Moor gewatet und hatten jeder ein Bündel halbverfaultes und verschimmelter Heu ergattert. Kurz vor dem Nachtlager hielten einige ungarische Bauern mit ihren Wagen. Wir sollten das Heu darauf laden. Einige taten es. Die meisten aber warfen es in den nahen Fluß. Es war nicht das erste und letzte Mal, daß unsere braven Pferde nichts zu fressen hatten.

Am schrecklichsten jedoch wurde die Wassernot empfunden. Das Wasser der Pußta-Brunnen (in Ungarn) wollte und wollte nicht reichen. Es waren aber auch 300 Pferde und 700-800 Menschen zu versorgen. Im Nu war so ein Brunnen ausgeschöpft.<<

Berlin: Wilhelm Pieck und weitere kommunistische Emigranten treffen aus Moskau ein, um Stalins Pläne zu realisieren.

Großbritannien: Der Londoner "Exchange Telegraph" berichtet am 8. Juni 1945 über das besetzte Deutschland (x043/75): >>Von einem Gebiet innerhalb der Grenzen von 1937 mit 471.000 qkm werden die Russen 221.000 qkm oder 47 % besetzen. ...

In der russischen Zone befinden sich 9 von 27 deutschen Städten mit einer Einwohnerzahl von mehr als 200.000. Bemerkenswert ist, daß die Russen in ihrer Zone die intakt gebliebene Großindustrie des Reiches haben werden und daß Bombenschäden in den von den Russen besetzten Provinzen am geringsten sind. Neben einer wesentlich höheren Industriekapazität liegt auch die Nahrungsmittelerzeugung in der russischen Zone wesentlich günstiger.<<

09.06.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Reichsbahnsekretärs Adolf W. (x002/346): >>Wir bewohnten ... eine notdürftig hergerichtete Wohnung im ersten Stock, deren Fenster wir mit Pappe verkleideten. In diesem Hause wohnte noch eine Anzahl von Familien, darunter (befanden sich auch) junge Frauen und Mädchen, die Freiwild für die meist unter Alkohol stehenden Russen und Polen waren.

Abends wurde die Haustür verrammelt und ein organisierter Wachdienst durch die im Hause befindlichen Männer eingerichtet. Ständige Schießereien auf dem Bänderplatz zeugten von der Jagd nach wehrlosen Frauen. Allnächtlich begehrten die Horden Einlaß, und da ihnen nicht aufgemacht wurde, schossen sie einfach durch die Fenster.

Am Tage kamen die angetrunkenen Russen mit Säcken und holten sich, was ihnen mitnehmerswert erschien. An Widerstand war bei der schwerbewaffneten Soldateska nicht zu denken, man wäre einfach umgelegt worden. Auf der Straße konnte man sich nur in schlechtester Garderobe sehen lassen, sonst wäre man glatt ausgezogen worden. ...<<

CSR: Stadt Wagstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des L. R. (x005/11-12): >>Endlich, am Sonntag, dem 9. Juni, kam ich verstoßen in unser Wohnhaus.

Das Haus war ausgeraubt. Die meisten Möbel, auch die 2 Klaviere, waren weggeschafft. In einem Schlafzimmer standen noch die Möbel, aber Matratzen, Wäsche, Betten, Teppiche, Kleider und Geschirr waren weg. Meine Bücher lagen zerrissen und angefault im Hofe. Im Hause war, wie ich hörte, eine russische Dienststelle einquartiert. Nachher hatten die Tschechen aus den umliegenden Dörfern das Beste weggeholt, einzelne Kleidungsstücke und Geschirr sah ich auch bei deutschen Nachbarn. Sie haben sich damit aber kaum bereichert, sondern sie nahmen die Dinge aus Not. ...

Am Nachmittag feierten die Tschechen die Befreiung Wagstadts durch einen Festzug und ein Fest in der deutschen Turnhalle. Eine Nacht schlief ich bei Bekannten noch in Freiheit. ...<<

Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Reichsbahnoberinspektors Eduard K. (x005/292-294): >>Am Morgen des 9.06.1945 ... waren in der 35.000 Einwohner zählenden

Stadt Komotau rot bedruckte Plakate ausgehängt, in denen die gesamte männliche Bevölkerung der Stadt, vom 13. bis 65. Lebensjahr, aufgefordert wurde, sich um 10 Uhr vormittags am Jahnturnplatz zu versammeln. Mitzubringen sei, eine Decke und Mundvorrat für 3 Tage. ... Nichtbefolgung dieser Anordnung würde mit dem Tode bestraft.

Als ich mit 2 bekannten Männern um 9.30 Uhr am Jahnturnplatz ankam, waren schon einige Tausend versammelt. ... Der Platz selbst war von tschechischem Militär – der sogenannten "Roten Armee des Generals Svoboda" – mit zahlreichen Maschinengewehren bewacht, die zum Teil auf Lastautos gestellt waren. Die ankommenden Deutschen mußten sich in Dreierreihen formieren. An einer Stelle wurde ihr Gepäck revidiert, wobei alles außer der Decke und dem Brot weggenommen wurde. ...

Die so bestohlenen Deutschen mußten sich dann in Reih und Glied mit dem Gesicht zur Jahnturnhalle aufstellen. Vor der Turnhalle leitete ein mir unbekannter tschechischer Zivilist das ganze Werk, wobei er sich mit den um ihn herumstehenden tschechischen Zivilisten lustig unterhielt – es waren auch Frauen darunter - Soldaten, Gendarmen und Staatspolizisten. ...

Über die noch aus der Reichszeit stammenden Lautsprecher wurde wiederholt gegen die Deutschen gehetzt, wobei auch der Vorfall von Lidice erwähnt wurde. Dann wurden einige Namen von Männern verlesen, die in lebenswichtigen Betrieben beschäftigt waren. Sie mußten sich auf einem etwas tiefer gelegenen Platz hinter der Turnhalle aufstellen. Es waren ungefähr 100-120 Mann. Die Namen wurden so schnell verlesen, daß es wohl mancher von ihnen nicht hörte. Ich selbst wurde zwar nicht verlesen, stellte mich jedoch zu ihnen, weil ich sah, daß eine weitere Kontrolle nicht stattfand und weil ich ahnte, daß man den Deutschen etwas Schreckliches zgedacht hatte.

Als alle aufgestellt und gesiebt waren, erscholl durch die Lautsprecher das Kommando: "Oberkörper entblößen!" Auf dieses Kommando mußten die vor der Turnhalle stehenden Deutschen Rock, Weste und Hemd ausziehen. Hierauf mußten wir das Deutschlandlied anstimmen, was bei den Tschechen schallende Heiterkeit auslöste. Hierauf mußten die Deutschen rufen: "Wir danken unserem Führer." Als den laut lachenden Tschechen dieser Ruf nicht laut genug erschien, mußten ihn die Deutschen wiederholen.

Dann erscholl das Kommando: "Hände hoch!"

Hierauf gingen tschechische Soldaten (der Svoboda-Armee), Gendarmen und Staatspolizisten unter Führung eines Offiziers die erste Reihe der deutschen Männer und Knaben ab. Plötzlich packten sie einen deutschen Mann, 2 Soldaten drehten ihm die Arme seitwärts und rissen ihn aus der Reihe. Die übrigen Soldaten schlugen mit Gewehrkolben und Knuten mit Bleikugeln auf den wehrlosen Mann ein. So wurde er auf einen freigelassenen Platz getrieben und geschlagen, bis er tot zusammenbrach. Hierauf wiederholte sich der eben geschilderte Vorgang noch mehrmals. Unter den auf so viehische Weise zu Tode geprügelten Deutschen befand sich auch ein Kriegsinvalid, dem beide Vorderarme fehlten.

War einer nach dem Zusammenbrechen noch nicht tot, schütteten die tschechischen Henker 2 Kübel kaltes Wasser auf ihn, worauf sie ihn vollends totprügelten. Auch traten sie den am Boden liegenden Opfern in die Geschlechtsteile. Während mir noch heute die Schmerzensschreie der so bestialisch Gemarterten in den Ohren gellen, konnten sich tschechische Frauen, die bei der Turnhalle ... zusahen, nicht genug darüber freuen. Sie klatschten mit den Händen, lachten und riefen: ... "Sie haben schon wieder einen" - wenn die Soldaten des Generals Svoboda ein neues Opfer aus den aufgestellten Reihen der Deutschen rissen.

Nachdem man auf diese schreckliche Weise 14 wehrlose deutsche Männer umgebracht hatte, durften wir abseits stehenden 100-120 Männer heimgehen. Unsere weißen Armbinden wurden zuvor mit 2 roten Stempeln versehen. Während der Abstempelung warf ich noch einen Blick auf den Leichenhaufen, ... um den die Henker herumstanden, während ein Tscheche auf den

Leibern stand, mit einer Knute auf den oben liegenden Körper einhieb und dabei brüllte: "Drehst Du Dich um!" Anscheinend war dieser Mann noch nicht ganz tot.

Nach unserem Weggehen mußten sich die zurückbleibenden Deutschen wieder ankleiden. Sie wurden vom tschechischen Militär über Görkau und Ober Georghenthal nach dem 5-6 Stunden von Komotau liegenden Grenzort Katharinaberg getrieben.<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/300-301):

>>Während die übrigen Häftlinge teils in Straflager und Bergwerke, teils zur Arbeit bei Bauern abtransportiert wurden, marschierte meine Gruppe am 9. Juni ... nach Saaz zurück. ... Wer auf dem Rückweg nicht mehr konnte, blieb im Straßengraben liegen. Unter ... (ihnen) war auch Pater G., der infolge eines Herzleidens die Strapazen des Marsches nicht aushielt, aus der Reihe trat und sich in einem Straßengraben niederließ. Bei unserer Ankunft in Saaz erfuhren wir, daß er erschossen wurde.

Wir wurden in 3 Lagern untergebracht und z.T. schwerster manueller Arbeit zugewiesen. ... Wir bekamen zu Mittag fast täglich Kartoffelsuppe mit kleinen Brotrationen. Die Eintönigkeit des Lageressens verursachte Magen- und Darmerkrankungen. Man wollte an uns den Betrieb eines KZ-Lagers ausprobieren und schikanierte uns neben schwerer Tagesarbeit oft mit mehrmals am Abend durchgeführten Appellen, bei denen sich neben dem Lagerkommandanten, einer Person höchst zweifelhafter Herkunft, auch ein Kommissar der Saazer Kriminalpolizei, einst ein Deutscher namens Ströbel, jetzt eifriger Kommunist, hervortat.

Er erschien fast täglich bei den Appellen, nahm sich die Leute heraus, die er angeblich von früher her kannte, warf ihnen ihre Vergangenheit vor und traktierte sie vor uns mit Schlägen ins Gesicht, mit Kostentzug und ließ sie einsperren, während wir in strammer Haltung stehen mußten.

Ständig wurden wir nach angeblich versteckten Waffen durchsucht; wurden bei diesen ... Leibesvisitationen nur ein Bleistift oder ein Taschenmesser gefunden, so wurde der Besitz dieser Dinge vom Lagerkommandanten mit einer Ohrfeige oder mehreren Ohrfeigen ... bestraft. Hatte der Betreffende einen Brief oder eine beschriebene Postkarte bei sich, so bezahlte er diese Tatsache mit Faustschlägen in den Magen oder mit den beliebten Fußtritten ...

Ich sah Gerichtshäftlinge, die als Parteiangehörige besonderen Haßorgien der Tschechen ausgesetzt waren, wie sie halbverhungert im Laufschrift zur Arbeit getrieben wurden. Wenn sie in unserer Nähe waren, erhielt ich von ihnen persönlich Berichte über die grausame, sadistische Behandlung in den Strafzellen. Am ganzen Körper voller Verletzungen, durch nächtliche Verhöre seelisch vollständig zermürbt, erbettelten sie oft etwas Brot von uns. ...<<

Stadt Böhmisches Leipa im Sudetenland – Erlebnisbericht des Spinnereimeisters Hugo N. (x005/396-397): >>Am 9.6., um 9 Uhr, waren etwa 200 am Stellplatz versammelt. ...

Das Gepäck wurde geöffnet, doch wurde nicht darin gewühlt wie bei den anderen. Also dachten wir, das Glück wäre mit uns, da sie uns nichts wegnahmen. Doch es sollte anders kommen. Wir mußten uns auf eine Seite stellen. Dann hieß es: Jede Person hat 10 RM für's Licht zu geben. Es wurde gegeben. Dann hieß es: Jede Person muß noch 50 RM für die Fahrt geben. Als sich niemand rührte, schrien sie: Wenn in 5 Minuten das Geld nicht hier wäre, nähmen sie uns alles weg; also gaben wir wieder.

Dann mußten die Frauen auf die andere Seite treten und wurden von dem tschechischen Militär ... nach ... verstecktem Schmuck abgegriffen. Ohringe, Uhren, Ringe wurden abgenommen. Dann kamen wir Männer an die Reihe. Uhren, Ketten, Zigarettenetuis wurden eingesammelt und verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Es war Mittag geworden, als 3 Autobusse und ein LKW mit Anhänger kamen. ... Und weiter ging es bis zum Endziel Sebnitz (Kreis Pirna, an der alten deutschen Reichsgrenze). ... Der Schreck war groß, als ich meinen Koffer nicht mehr fand. So ging es auch einigen anderen. Wir gingen zum Transportführer, um unseren Verlust zu melden. Er antwortete uns zynisch:

"Ihr müßt halt denken, ihr seid ausgebombt." Wir sollten froh sein, daß wir so gut angekommen wären. Dabei zeigte er auf seine Knute im Stiefel. Wir waren also wieder um vieles ärmer.

Wir mußten nochmals antreten, und jede Familie mußte mit den letzten Sachen nochmals zur Kontrolle in das Finanzamt. Dort mußten sich die Frauen hinter einem Vorhang splitternackt ausziehen, und was sie doppelt an hatten, wurde ihnen weggenommen, während ein Finanzier (österreichisch: Zollbeamter) den Rest unserer letzten Habe nochmals durchsuchte. Es wurden mir noch eine Decke, das letzte Stück Seife, alle Arbeitskleidung und einige andere Sachen weggenommen, so daß ich nur noch daß hatte, was ich am Körper trug.

Nach ein paar Schritten waren wir hinter der Grenze. Somit waren wir unser Hab und Gut und unsere liebe Heimat los. ...<<

Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Facharbeiters Adalbert E. (x005/412-414): >>Am 9. Juni, früh (um) 6 Uhr, wurden in Komotau Plakate ... angeschlagen, daß sich sämtliche männlichen Einwohner, von 13 bis 65 Jahren, auf den ehemaligen Jahnspielplätzen melden müssen. Mitzubringen war eine Garnitur Leibwäsche und Verpflegung für 3 Tage. Auf Nichtbefolgung der Anordnung stand die Todesstrafe. Es wurden ... 8.000 Personen zusammengetrieben. Auch Kranke hatte man von dieser Aktion nicht ausgenommen. ...

Auf dem Platz mußten sich alle in Reih und Glied aufstellen. Dann wurde durch Lautsprecher bekanntgegeben, daß jene, welche bei der Waffen-SS gedient haben, vortreten sollten. Nachdem sich niemand meldete, mußten alle Anwesenden, auch die 13- bis 65jährigen, den Oberkörper entblößen und die Arme emporstrecken.

Da hat man 15 Mann herausgefunden, darunter war auch ein schwer Körperbeschädigter (Bein und Arm amputiert), der gar nicht bei der Waffen-SS, sondern bei der Luftwaffe gedient hatte. Über jeden ... Ausgesuchten machte sich gleich eine Meute von tschechischen Zivilisten und Soldaten und schlug solange auf ihn ein, bis er blutüberströmt zusammenbrach. ... Alle 15 Mann waren vollkommen nackt, die Kleider hatte man ihnen vom Körper heruntergerissen; furchtbar hallten die Todesschreie der Gequälten. Das alles mußten wir Anwesenden ansehen und anhören. ...

Nachmittags, um ca. 2 Uhr, marschierten wir dann ab, an den nackten Leichen der Erschlagenen vorbei, wo man uns noch ... höhnisch zurief: "Hier habt ihr eure Kollegen von der SS!" Da man auch Kranke aus den Wohnungen, ja selbst aus den Betten getrieben hatte, waren wir noch keine Viertelstunde marschiert, als einige Kranke nicht mehr weiter konnten. Sie wurden geschlagen. Konnten sie dann trotzdem nicht weiter, wurden sie erschossen. ...

Zwischen Udwitz und Görkau sah ich im Vorbeimarsch unseren Werkmeister Julius K. im Straßengraben liegen. Er war krank und konnte nicht mehr weiter marschieren. Er wurde von der tschechischen Begleitmannschaft geschlagen und erschossen. ...

Als wir durch Görkau und andere Ortschaften marschierten, eröffneten die uns begleitenden tschechischen Soldaten eine wilde Schießerei gegen die Häuser. Kein Einwohner durfte sich an einem Fenster blicken lassen, sonst mußte er es mit dem Leben bezahlen. ...

Von den am Ende des Zuges Marschierenden sollen unterwegs über 70 Mann in qualvoller Weise ihr Leben gelassen haben. ... Auf den Serpentinaen, welche eine starke Steigung aufwiesen, ... mußte der größte Teil bis zum Eisenberger Schloßberg im Laufschrift ... (zurückgelegt werden); da wurde mit Gewehrkolben, Maschinenpistolen und Ochsenziemern dreingeschlagen. ...

Als die Spitze der Kolonne abends in Deutsch Neudorf ankam, ... verweigerten die Russen die Aufnahme und verboten den weiteren Grenzübertritt. ...<<

Bartelsdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des N. N. (x005/413-414): >>Am 9.6.1945 war auf der Dorfstraße eine Schießerei.

Alles mußte in die Häuser flüchten und die Fenster schließen. Wo ein Fenster offenstand, wurde hineingeschossen. Wir beobachteten hinter den Gardinen, daß Tschechen ungefähr 1.500-2.000 deutsche Männer, im Alter von 13 Jahren bis ins hohe Greisenalter, im Laufschrift durch das Dorf in Richtung ... Grenze trieben.

Wer infolge körperlicher Gebrechen oder Müdigkeit nicht mehr gehen konnte und zusammenbrach, wurde erbarmungslos erschossen. Ich selbst mußte 2 Erschossene in einem Dekungsloch hinter dem Bahnhof einscharren.

Diesen Zug gequälter Menschen nannten die Deutschen allgemein den Todesmarsch von Komotau zur Grenze. Es sollen auf diesem Marsch ca. 60 Männer ihr Leben eingebüßt haben.<< Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/575): >>9. Juni: ... Ein Zug Leute, fast nur Frauen und Kinder, (kam) ... zur Stadt herab. Es war erschütternd. Fast alle (waren) barfuß. Statt Kleider (trugen sie) meist nur Lumpen. Mit fiebrigen Augen, mehr schwankend als gehend, einige mit nackten Säuglingen, mehr Gerippe als Kind, auf den Armen, (zogen vorüber). ...

Hinter diesen gequälten Kreaturen (folgte) die tschechische Soldateska als Treiber. Angeblich waren es Prager Deutsche, der Rest von etwa 700 Menschen, die der dortigen Hölle entronnen waren. ... Niemand durfte mit ihnen sprechen. Man führte sie ins ehemalige Russenlager. ... Dort riefen sie flehentlich um Brot. Viele wollten helfen und durften nicht. ...

Die Selbstmordziffer war rasend in die Höhe geschneilt. ... An einem Morgen schnitt man einmal 20 Leichen am Friedhof ab - erhängt. ... Ein Familienvater erschoss seine 5 Kinder, Frau, Schwiegermutter, zuletzt sich selbst. Es gab alle Todesarten. ... Jeder war selbst überbündet, schwamm mit letzter Kraft im Strom des Leids.<<

Jugoslawien: Das Präsidium des Antifaschistischen Rates erläßt am 9. Juni 1945 ein Gesetz über die Konfiskation von Vermögen (x006/189E-196E): >>Artikel 1 1. Eine Konfiskation von Vermögen ist die zwangsweise, entschädigungslose Wegnahme des gesamten Vermögens oder eines genau bestimmten Teiles des Vermögens, welches persönliches Eigentum oder der persönliche Anteil an gemeinsamen Vermögen mit anderen Personen ist, zugunsten des Staates.

2. Die Konfiskation bezieht sich auf alle Vermögensrechte. ...

Artikel 4 Es kann nur das Vermögen derjenigen Person konfisziert werden, die zur Konfiskation verurteilt wurde, gleich worin dieses Vermögen besteht. Bildet dieses Vermögen einen Anteil einer solchen Person am gemeinsamen Vermögen mit mehreren Personen, so kann dieser Anteil in vollem Umfang konfisziert werden. ...

Artikel 6 1. Von der Konfiskation werden ausgenommen: 1) Haushaltsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Möbel, Geschirr u.ä.), die für das Leben des Verurteilten und seiner engeren Familie unbedingt notwendig sind; 2) Handwerkszeug aller Art, welches ... für die Ausübung eines ... Berufs unbedingt notwendig ist, wenn dem Verurteilten nicht durch das Gericht das Recht entzogen wurde, seinen Beruf auszuüben; ... 4) Lebensmittel und Brennstoff für den persönlichen Gebrauch des Verurteilten und seiner engeren Familie für 4 Monate. ...

Artikel 7 1. Das konfiszierte Vermögen geht mit seinen Aktiva und Passiva in Staatseigentum über. ...

Artikel 13 ... 3. Erfolgt eine Verurteilung, so geht das Vermögen auf die in diesem Gesetz vorgesehene Weise in Staatseigentum über. ...

Artikel 16 Die Konfiskation führt dasjenige Kreis-Volksgericht durch, in dessen Bezirk sich das Vermögen befindet, das zu konfisizieren ist. ...

Artikel 20 1. Der Beauftragte des Gerichts legt an Ort und Stelle ein genaues Verzeichnis aller Gegenstände mit ihrer näheren Bezeichnung an ...

2. Bei der Registrierung des Vermögens erfolgt auch eine Schätzung nach dem Wert zum Zeitpunkt der Registrierung. ...

Artikel 31 Jede böswillige Handlung mit dem Ziel der Vereitelung der Konfiskation, ... insbesondere jede absichtliche Beschädigung, Verbergung oder Minderung des Wertes des Vermögens sowie böswillige Veräußerung oder Belastung wird als Verbrechen gegen die nationalen Interessen angesehen und mit Zwangsarbeit bis zu 6 Jahren und mit Verlust der bürgerlichen Ehre bestraft. ...<<

Österreich: Abschiebung von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/343): >>Nachdem wir im "Büro" unsere Personalien angegeben und einen Ausweis erhalten hatten, bekamen wir ein sehr gutes und kräftiges Mittagessen. Als Reiseproviant wurde uns Zwieback, Weißbrot, Salzfleisch, Zucker und Tabak zugeteilt.

Der Aufbruch erfolgte 3 Tage nach unserer Ankunft. Kurz vorher gaben uns die Russen eine kleine Probe ihrer Hilfsbereitschaft. Sie nahmen den Schwaben die guten Pferde und Wagen ab. Auch unsere Fahrzeuge wurden auf ihre Qualität geprüft und die besseren Wagen wurden uns weggenommen. Da unsere Pferde schon zu viele Strapazen hinter sich hatten, erweckten sie nur geringes Interesse, so daß wir unseren Weg nach Umladung der Gepäckstücke ... fortsetzen konnten, während der größte Teil der Schwaben mittels Eisenbahn weitergeschafft wurde.

Da nun die Zahl unserer Fahrzeuge bis auf ein Drittel zusammengesmolzen war, mußten wir Jüngeren zu Fuß neben den ... beladenen Wagen einhergehen. Nur alte Leute und Kinder genossen den Vorzug, fahren zu dürfen. Unablässig von unseren (sowjetischen) "Begleitern" angetrieben, marschierten wir vom Morgengrauen bis in die Nacht. Es wurden anfangs täglich bis 60 km zurückgelegt. Mit uns marschierten auch einige Rumänen, die sich in der Wiener Neustadt angeschlossen hatten und von uns gepflegt wurden. ...<<

SBZ: Die sowjetische Besatzungsmacht übernimmt in der SBZ sämtliche Verwaltungsaufgaben. Marschall Shukow, Oberbefehlshaber der sowjetischen Besatzungstruppen, läßt am 9. Juni 1945 die "Sowjetische Administration für Deutschland" (SMAD) errichten. Dieser Apparat stellt eine zentrale sowjetische Regierung dar (x009/358).

Die SMAD setzt danach lokale und regionale deutsche Verwaltungen ein und befiehlt die Errichtung von "Deutschen Zentralverwaltungen".

10.06.1945

Reichsgau Wartheland: Lager Pakosc bei Hohensalza, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der G. W. (x002/546): >>Man wollte uns Müttern die Kinder wegnehmen. Wir setzten uns alle zur Wehr, da ließen sie von uns ab, um zu beratschlagen. Nun mußten ... alle Männer, Frauen und Mädchen heraustreten - wer nicht wollte, bekam Schläge. Wir mußten dann gleich auf die bereitstehenden LKW steigen und fuhren ohne Kinder und ohne jegliches Gepäck los.

...

Diesen Tag werde ich ... nicht vergessen. ... Die Kinder blieben allein zurück. Verschiedene hatten einen alten Großvater oder eine alte Großmutter, die anderen Kinder mußten eben bei Fremden bleiben. Und das waren meistens alte, hilflose Menschen, die selbst der Hilfe bedurften.

Die Lastkraftwagen fuhren mit den Menschen auf Güter, die hinter der Stadt Posen lagen. Dort wurden sie verteilt und mußten bei schlechter Kost und ohne Bezahlung schwer arbeiten. Kleidung, Wasch- und Nähzeug bekamen sie nicht. ...

Das Lager Pakosc wurde aufgelöst. Wir wurden dann wieder auf Güter und Bauernhöfe verteilt und unterstanden dem Lager Gronowo bei Lissa. Ich kam mit meinen Eltern nach Althof auf ein staatliches Gut. Dort mußten wir auch wieder ohne Bezahlung arbeiten. Unsere Verpflegung bestand aus 200 g Brot täglich und 100 g Schrotmehl, 100 g Grütze, 5 g Salz und einem Korb mit 20 Pfund Kartoffeln pro Woche. Meine 83jährige Großmutter und mein kleiner Sohn erhielten nichts. Fett, Fleisch, Milch oder Zucker bekamen wir nie. ...<<

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/338-339):

>>Es gelang mir, ... eine Art Wohnungsamt einzurichten. Von allen noch verfügbaren Wohnungen wurden Listen erstellt. Diese Wohnungen mußten besichtigt werden. Ich ging mit einem Knüppel mit. Oft lagen Russen in den Wohnungen, und man war froh, wenn man wieder verschwinden konnte.

Hin und wieder bekam ich von der Kommandantur ein Brot als Entgelt. Ab und zu erhielten auch meine Mitarbeiter ein Brot. Es kam auch vor, daß ein Brot brockenweise verteilt wurde. ... Dann erhielten wir die Genehmigung, Rüben von den Feldern zu holen, so daß man einige Tage etwas zu essen hatte.

Im Zimmer des Bürgermeisters ging es oft hoch her. Er nahm sich die schönsten Frauen. ... Die betreffenden Frauen waren schutzlos. –

Oft kamen auch Russen, manchmal schwer angetrunken, und benahmen sich entsprechend, auch höhere Dienstgrade. ... Man war eben Freiwild, und der Russe sagte oft: "Ruski haben auch alle Frauen erobert. Befehl von Stalin." ... Sobald es dunkel wurde, (ertönten) die Not-schreie der Frauen schauerlich durch die Finsternis, und das Entsetzen war allgemein. Die Tochter konnte die Mutter nicht schützen und umgekehrt.

Inzwischen hatte die Verseuchung einen derartigen Umfang angenommen, daß eine Geschlechtskrankenstation ... eingerichtet werden mußte. Ich mußte zwecks Untersuchung und eventueller Behandlung einen Schein ausstellen. Täglich kamen nun Frauen und baten um eine Bescheinigung. ... Manche verhielten sich gleichgültig, manche waren lebensmüde und völlig zerbrochen. Vor dem Hospital standen die Bedauernswerten Schlange. ...

Die oberen Räume des Hospitals waren für den Sieger reserviert, die Kellerräume für die Deutschen. ...<<

Kreis Glatz in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Alice T. (x002/800-801): >>Nachdem die Russen die Bevölkerung von Glatz immer wieder in Angst und Schrecken versetzt hatten und eines Tages auch die Ausweisung der Bevölkerung forderten, die aber nach einem Bittgesuch der Bevölkerung beim russischen Kommandanten noch einmal zurückgezogen wurde, übernahmen im Juni 1945 die Polen die Verwaltung der Stadt.

Wir bekamen bald auch die Grausamkeiten zu spüren. Neben unserem Haus hatten sie im Keller ein Gefängnis für Deutsche eingerichtet, die oft wirklich nichts verbrochen hatten. Aber, um einen Grund zu haben, sie abführen zu können, legten die Polen einen verbotenen Gegenstand in die Wohnung, der ihnen dann bei der Haussuchung zum Verhängnis wurde. Wir hörten abends oft Kommandorufe im Gefängnishof. ...

Von unserem Bodenfenster sahen wir die deutschen Gefangenen, die im Hof herumgeführt wurden. Es waren abgemagerte elende Gestalten, die vor Schwäche kaum stehen konnten und nun turnerische Übungen ausführen sollten, zu denen sie nicht mehr fähig waren. Immer wieder sauste der Gummiknüppel über sie hinweg, auch als sie die polnische Schrift nicht entziffern konnten, die ihnen auf einem weißen Bogen vorgehalten wurde. Wir waren nach diesem Erlebnis erschüttert und tieftraurig. ... Nachts wurde oft das Radio nebenan im Gefängnis laut eingestellt. Kurz bevor es ertönte, hörte ich einmal die furchtbaren Schreie eines Mannes, und ich wußte nun, daß das Radio den Zweck hatte, diese Schreie zu übertönen.

So war das Leben für uns voller Aufregungen und es wurde auch immer wieder von der Ausweisung gesprochen. Wir konnten und wollten es aber nicht glauben, da die Polen immer wieder deutsches Hab und Gut nach Polen verschickten. Selbst Schaufensterscheiben, Fensterscheiben und Fensterrahmen wurden abtransportiert. Wenn die Polen die Absicht hatten, zu bleiben, konnten sie daß doch nicht alles abmontieren. ...

Die Deutschen wurden immer wieder aus ihren Wohnräumen herausgejagt und geplündert. Selbst nachts war keiner davor sicher. Auch wurde nachts geschossen, um die Menschen zu

erschrecken. Die Miliz verlangte nachts Ausweise, um gleichzeitig zu plündern und Menschen einzusperren.<<

CSR: Deutsch Jasník im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers J. K. (x005/237-238):
>>Solange die bekannten Tschechen maßgebend waren, war das Verhältnis zu mir nicht übel. Bald bekamen (jedoch) die Fremden die Oberhand. ... Sie forderten von mir, daß von nun an in der Kirche alles tschechisch und nichts mehr deutsch sein müsse.

Mein Vorschlag, getrennte tschechische und deutsche Gottesdienste zu halten, wurde abgelehnt. Mein Einwand, eine so wesentliche Änderung der Gottesdienstordnung könnte nur vom Bischof eingerichtet werden, wurde mit der Antwort abgetan, auch (der Bischof in) Olmütz müsse sich jetzt fügen.

Vom 10.6.1945 an war in der Kirche alles tschechisch. Kein Evangelium, keine Vermeldung durfte deutsch gelesen werden, kein Lied, kein Vaterunser, ... nicht einmal bei Begräbnissen, obwohl noch alle deutschen Pfarrkinder da waren und kein tschechisch verstanden. Ferner führte ich allen Amtsverkehr und alle Bücher in tschechischer Sprache. Doch das war nicht genug. Der Pfarrer war noch ein Deutscher, deshalb wollte man mich entfernen und in die Kohlenruben abführen. Durch Vermittlung des Herrn Dechant durfte ich zwar bleiben, aber es mußte ein tschechischer Kaplan kommen. ...<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/241):
>>10.06.45. Alle Deutschen mußten ihre Fahrräder, Radios, Schreibmaschinen, Fotoapparate ... und ähnliche wertvolle Geräte abliefern. Sie erhielten über die Abgabe weder eine Bestätigung noch ein Entgelt.<<

Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Arztes Dr. W. K. (x005/296): >>Da zur Zeit ein fühlbarer Ärztemangel herrschte, wurde ich ohne Vergütung gegen Verpflegung eingestellt. Das Krankenhaus bildete in diesen etwas turbulenten Zeiten immerhin einen einigermaßen ruhigen Pol, da die ärztliche Versorgung vorerst mit deutschen Ärzten sichergestellt werden mußte. Im Verlauf der Zeit wurden die deutschen Ärzte durch Tschechen ersetzt, meist erfolgte kurz vorher die Verhaftung eines deutschen Arztes. ...

Ein Teil des Krankenhauses (war) noch mit verwundeten deutschen Soldaten belegt, da es vorher z.T. Lazarett gewesen war. Eines Tages wurden die Soldaten von der tschechischen Verwaltung ohne Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand auf die Straße gesetzt. Die gleiche Aktion führte man später an deutschen Zivilkranken durch. ...

Am 10.6.1945 wurde ich am Vormittag ohne Angabe des Grundes verhaftet. Bei meiner Einlieferung ins Polizeigefängnis wurde mir alles, was ich bei mir trug, abgenommen. ... Ich sollte die Sachen nie wiedersehen. ...<<

Buchau, Kreis Luditz im Sudetenland – Erlebnisbericht der Witwe A. L. (x005/329): >>Es wird immer schlimmer, wir trauen uns nicht mehr auf die Straße. Jeder Tscheche kann mit uns machen, was er will, jeder Tag bringt neue Verbote und neuen Zwang. Essen gibt es fast gar nicht. Es ist ein Wunder, daß wir noch leben.

Überall sind Tschechen, sie kommen in allerschlechtesten Kleidern. Sie haben eine alte Aktentasche bei sich, in der gewöhnlich ein Stück Brot, ein Benesch-Bild und ein blau-weiß-rotes Fähnchen ist. So kommen sie in unsere Häuser und sagen: "Jetzt bin ich der Besitzer." Und unsere Leute müssen ihre Häuser räumen. ... Im besten Falle dürfen sie am eigenen Hofe als Knecht leben. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Sterntal in Slowenien – Erlebnisbericht des Grafen Franz von A. (x006/558-560): >>In der ersten Junihälfte wurde ich mit etwa 30 Mithäftlingen nach Sterntal abtransportiert. ...

Die meisten – wie auch mein Vater -... erlebten brutale Quälereien. Ein Herr aus meinem Heimatort erzählte mir, daß ihn junge Partisanenburschen (Wächter) als lebendes Schaukel-

pferd benutzten. Andere wurden in die Badewanne ... getaucht. Fast alle prügelte man, besonders in der Nacht, ... wenn die Wächter betrunken waren.

Die Frauen waren gesondert untergebracht. Man durfte mit ihnen nicht reden. Wenn sie befehlsgemäß traurige slowenische Lieder singend an unseren Baracken bzw. den Stacheldrähten vorüberzogen, gelang es uns manchmal doch, ein leises Wort mit ihnen zu tauschen.

Die Zahl der Häftlinge betrug damals etwa 3.000-4.000. ... Sie waren aus allen Standes- und Berufsgruppen zusammengesetzt, viele von ihnen konnten nicht einmal deutsch.

... Die Straßen, welche zum Lager führten, waren an gewissen Tagen mit Menschen überfüllt, die ihren Angehörigen Eßwaren bringen wollten. Die Eßwaren, mit Namen und Adressen versehen, dürften jedoch in die Küchen der Wärter gewandert sein. Ich habe jedenfalls nie gehört, daß einer meiner Lagergenossen auch nur ein Stückchen Brot erhalten hätte.

Auf dem Weg in die Fabrik sangen wir slowenische Lieder. Wenn es nicht klappte, wurden wir auf Kommißart "geschliffen", natürlich mit vorgehaltener MP. Manchen gelang es, unterwegs zu entfliehen, sie wurden aber fast immer wieder erwischt. Einmal mußten wir wegen eines Flüchtlings die ganze Nacht vor der Baracke stehen.

Bei geringsten Vergehen, z.B. wenn jemand ein Wort geringster Auflehnung wagte, wurde man ohne Essen in den Bunker gesteckt. – Auch alte Frauen, wie z.B. die Gräfin von F., behandelte man so. - Wenn irgend etwas im Lager vorgefallen war, mußte die ganze Belegschaft dafür büßen. Mitten in der Nacht piffen uns die Wächter heraus. Die Ausgänge waren so eng, daß höchstens 2 Mann nebeneinander ins Freie konnten. In der Baracke trieb ein Wächter die Leute mit Hieben ins Freie, die dann über die Stiegen fielen. Die Nachkommenden trampelten dann auf ihnen herum; so daß man in der Dunkelheit nicht wußte wohin. Einmal verding sich ein Mann im Stacheldraht. ...

Der Lagerleiter, Tine genannt (ein brutaler junger Mann), hatte immer eine Peitsche in der Hand oder in den Stiefeln. Einmal sah ich, wie er auf einem alten Mann herumtrampelte. ...

Die Todesfälle mehrten sich von Woche zu Woche. Meist waren es Ermattungs- und Hungerfälle, die zum Tode führten. ... Die ärztliche Betreuung war völlig mangelhaft. ...

Die körperliche Verfassung der Häftlinge glich nach ein paar Wochen jenen Skelettfiguren, die man in den ersten Nachkriegsmonaten auf den Photographien von Mauthausen und Dachau abgebildet sah. - Bessere Anzüge oder Hosen tauschten sich die Wärter um. ...<<

SBZ: Durch SMAD-Befehl Nr. 2 vom 10. Juni 1945 erfolgt die Zulassung von Parteien und Gewerkschaften (x111/33): >>1. Auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland wird die Bildung aller antifaschistischen Parteien gestattet, die sich die endgültige Ausrottung der Überreste der faschistischen Elemente, die Festigung der demokratischen Grundlagen ... zum Ziele setzen.<<

Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/-417): >>Wir versuchten nun, so schnell es ging, durch Sachsen zu kommen, um Schlesien zu erreichen. Zu unserem Glück oder Unglück ... wurden wir ... nach ... Sachsen umgeleitet und weiteres Trecken verboten.

Nach und nach wurden die Treckangehörigen ... auf andere Gebiete der sowjetischen Besatzungszone verteilt. ... Ein Teil erreichte nach vielen Irrfahrten den Westen Deutschlands.<<

WBZ: Feldmarschall Bernhard L. Montgomery (1887-1976; Befehlshaber der britischen Besatzungsgruppen und Mitglied des Alliierten Kontrollrats) läßt in der britischen Besatzungszone folgende Mitteilung veröffentlichen (x105/287-288): >>Ihr habt Euch oft gewundert, warum unsere Soldaten Euch gar nicht beachten, wenn Ihr ihnen zuwinkt oder auf der Straße guten Morgen wünscht und warum sie nicht mit Euren Kindern spielen. Unsere Soldaten handeln gemäß ihren Befehlen. ... Der Befehl war notwendig, und ich will Euch erklären, warum. Im Weltkrieg 1914, der durch Eure Führer begonnen wurde, wurden Eure Armeen im Felde

geschlagen. Eure Generale ergaben sich, und Eure Führer gestanden im Vertrag von Versailles zu, daß Deutschland für den Krieg verantwortlich war. ...

Als Eure Führer abermals diesen Krieg mutwillig auslösten, habt Ihr ihnen Beifall gezollt. Abermals wurden Eure Armeen nach Jahren von Zerstörung und Elend geschlagen. Dieses Mal sind die Alliierten entschlossen, daß Ihr Eure Lektion lernen sollt, und zwar nicht nur, daß Ihr geschlagen wurdet, was Ihr jetzt wohl wissen müßt, sondern auch, daß Ihr als Nation schuld am Beginn des Krieges wart. Denn wenn dies Euch und Euren Kindern nicht klargemacht wird, mögt Ihr Euch noch einmal durch Eure Beherrscher dazu verleiten lassen, einen neuen Krieg zu führen.

Unsere Soldaten haben schreckliche Dinge in vielen Ländern gesehen, wo Eure Beherrscher Krieg führten. Ihr denkt, daß nicht Ihr, sondern Eure Führer für diese Dinge verantwortlich sind. Aber diese Führer sind aus dem deutschen Volk gewachsen. Die Nation ist verantwortlich für ihre Führer. Solange sie erfolgreich waren, habt ihr frohlockt, gefeiert und gelacht. Das ist der Grund, weshalb unsere Soldaten sich Euch gegenüber nicht freundlich verhalten. Wir haben dies befohlen, um Euch, Eure Kinder und die ganze Welt vor einem neuen Krieg zu bewahren. Dies wird nicht stets so bleiben, denn wir sind ein christliches Volk, das gerne vergibt. Wir schätzen es, zu lachen und freundlich zu sein. Aber es ist unser Ziel, das Übel des nationalsozialistischen Systems zu zerstören. ... Ihr sollt dieses Euren Kindern vorlesen, wenn sie alt genug sind, und dazu sehen, daß sie es verstehen.<<